

Handlung, Kontext, Person: Bemerkungen zum Akrasia-Phänomen

Christine Chwaszcza

Die Analyse von „Störfällen“ ist manchmal aufschlußreich für das Verständnis des Gewöhnlichen. Ich betrachte die Analyse des Akrasia-Phänomens als aufschlußreich für das Verständnis personalen Handelns (*human agency*) und als systematische Herausforderung für die Handlungstheorie und die Theorie praktischer Vernunft. Ausgehend von dem Problem der Beschreibung akratischen Handelns werde ich im folgenden einige Einwände gegen Donald Davidsons Analyse intentionalen Handelns und praktischer Irrationalität vortragen; eine vollständige Beschreibung akratischen Handelns ist nicht intendiert und auf das Problem der Erklärung akratischen Handelns werde ich überhaupt nicht eingehen. Übereinstimmend mit Davidson gehe ich davon aus,

- (1) daß die akratisch handelnde Person zum Zeitpunkt der Handlung nicht „von Sinnen“, hochgradig psychologisch verstört oder in anderer Weise „außer sich“ ist;
- (2) daß akratisches Handeln keine i.e.S. moralische Verfehlung, sondern eine Form irrationalen - oder besser: unvernünftigen - Handelns darstellt;
- (3) daß akratisches Handeln keine habituelle Handlungsweise oder Handlung aus Gewohnheit sein kann, weil wir in solchen Fällen nicht von Akrasia, sondern von Dummheit, Labilität, Zügellosigkeit o.ä. sprechen würden.

Davidson (1970/ 1980) interpretiert Akrasia als „intentionales Handeln wider einen besseren Grund“, d.h. als ein durch einen „Grund verursachtes“ Handeln wider einen *besseren* Grund, was impliziert, daß akratisches Handeln das Vorliegen konfligierender Gründe voraussetzt. Gegen Davidson möchte ich dafür argumentieren,

- (1) daß diese Phänomeninterpretation zu eng ist und daß akratisches Handeln nicht notwendig das Vorliegen konfligierender Gründe beinhaltet, sondern auch durch das „Absehen von Gründen“ charakterisiert werden kann;
- (2) daß Davidsons handlungstheoretische Konzeption aus systematischen Gründen in Schwierigkeiten gerät, dieses weitere Verständnis akratischen Handelns adäquat zu rekonstruieren.

Die genannten Einwände bezweifeln nicht den intentionalen Charakter akratischen Handelns, sondern kritisieren den begrifflichen Rahmen von Davidsons Konzeption der Handlungsanalyse. Genaugenommen sind es

zwei Aspekte der begrifflichen Rahmenkonstruktion, deren Angemessenheit kritisch hinterfragt werden soll: (1) Davidsons Rekonstruktion des intentionalen Momentes intentionalen Verhaltens über eine Form der Rationalisierung, die sich am Modell des praktischen Syllogismus orientiert; (2) die theoretische Fokussierung auf die Betrachtung singulärer oder isolierter Handlungen, die, meines Erachtens, eine systematische Folge von Davidsons kausaler Interpretation des Handlungsbegriffes ist. Die alternative Interpretation des intentionalen Momentes intentionalen Verhaltens, auf die ich zurückgreifen werde, stammt von G.E.M. Anscombe (1963). Im Gegensatz zu Reflexen oder bloßen Körperbewegungen ist intentionales Verhalten nach Anscombe primär dadurch charakterisiert, daß die Person a) in einem sowohl beobachtungsunabhängigen als auch nicht-inferentiellen Sinne *weiß*, was sie tut, und b) über eine Form praktischer Kompetenz verfügt, die sie dazu befähigt zu tun, was sie tut. Da Anscombe ferner die Individuation von Handlungen über Beschreibungen als eine Form der Interpretation intentional verstandenen Verhaltens betrachtet, treten im Rahmen von Anscombes Ansatz der Handlungsanalyse nicht Fragen der mentalen Verursachung, sondern der Einbettung intentionalen Verhaltens in einen situativen Kontext in den Vordergrund der Individuation und Identifizierung von Handlungen. Die Rekonstruktion des Akrasia-Phänomens wird in diesem Sinne als ein „Testfall“ für die theoretische Angemessenheit der konkurrierenden handlungstheoretischen Modelle von Davidson und Anscombe herangezogen.

1. Das Problem der Identifizierung akratischer Handlungen

Ausgangspunkt meiner Kritik an Davidson ist das Problem der Identifizierung akratischen Handelns. Die Beobachtung singulärer Handlungen bietet keine alltagspraktisch zugängliche Evidenz für die Beurteilung einer Handlung als akratisch oder enkratisch. Eine solche Beurteilung kann immer nur vor dem Hintergrund der Kenntnis von situationsübergreifenden Handlungsorientierungen und Handlungszielen des Akteurs getroffen werden; die Identifizierung einer Handlung als akratisch erfolgt gewöhnlich vor dem Hintergrund einer Kontextualisierung, die auf zeit- und situationsübergreifende Handlungsvorsätze und Handlungsziele der Person Bezug nimmt. Ob z.B. das Verspeisen einer Portion Mousse au chocolat oder das genüßliche „morgens-im Bett-liegen-bleiben“ einen Fall akratischen Handelns darstellt oder nicht, wird erstens davon abhängen, welche generellen oder langfristigen Vorsätze die handelnde Person sich gesetzt hat, z.B. Abnehmen resp. einen geregelten Tagesablauf führen; und zweitens wird sie davon abhängen, für wie abträglich oder zuträglich die Verwirklichung eines relevanten Vorsatzes die Handlung aus der Perspektive der handelnden Person betrachtet werden kann. Neben diesen akteur-relativen Aspekten sind ferner situative Aspekte des Handlungskontextes zu berücksichtigen: Nicht jede Handlung, die einem praktischen Vorsatz oder einem situationsübergreifen-

den Handlungsziel widerspricht, ist akratisch, da situative Umstände das Aussetzen eines Vorsatzes nicht nur rechtfertigen, sondern sogar erfordern können. (Zum Beispiel kann sich jemand eine Portion Mousse au chocolat nehmen, obwohl er gerade eine Diät macht, weil er den Gastgeber nicht beleidigen möchte. Und auch wenn der Wunsch, den Gastgeber nicht zu beleidigen, vielleicht nicht der einzige Grund dafür war, weshalb die Person zur Mousse au chocolat griff, würde man unter diesen Umständen die betreffende Handlung nicht unbedingt als akratisch bezeichnen.) Davidsons Modell der Handlungsanalyse tendiert demgegenüber zu einer fragmentierten Betrachtung von Handlungen¹ und zur Konzentration auf isolierte Handlungen. Diese Tendenz ist, meines Erachtens, eine systematische Konsequenz der von Davidson unterstellten kausalen Interpretation des Handlungsbegriffes.² Unabhängig von den Gründen dieser Tendenz führt die isolierte und fragmentierte Betrachtung dazu, das akratische Moment einer Handlung als Eigenschaft allein der betreffenden Handlung - im Gegensatz zu einer Bewertung der Handlung vor dem Hintergrund eines umfassenderen Handlungszusammenhanges oder -gefüges - auszeichnen zu müssen.

Angenommen, es ist gerechtfertigt, die Handlung als akratisch zu beurteilen - z.B. weil sie mit generellen oder langfristigen Vorsätzen der Person kollidiert -, dann stellt sich noch immer die Frage, ob zum Zeitpunkt der Handlung konfligierende Gründe vorlagen. Ich werde entlang der Beispiele des Griffes zur Mousse au chocolat und des „morgens-im-Bett-liegenbleiben“ zwei Einwände gegen eine solche Auffassung vortragen:

2. Akratisches Handeln und konfligierende Gründe

a) „Grundlose“ Handlungen

Im Falle des Griffes zur Mousse au chocolat kann es sich durchaus um eine spontane oder impulsive Handlung handeln: die Person sieht die Mousse, riecht sie, das Wasser läuft ihr im Munde zusammen und sie nimmt eine Portion.³ Es ist sicherlich angemessen zu sagen, daß die Person in der überwiegenden Zahl der Fälle „weiß“, was sie tut: sie greift nicht unabsichtlich, versehentlich oder unter psychologischem Zwang stehend zur Mousse au chocolat und verspeist sie; aber das impliziert nicht notwendig, daß die Person zum Zeitpunkt des Zugreifens oder Verspeisens konfligierende Gründe gegeneinander abgewägt hat und den Verzicht für die bessere Alternative hält. Spontane und impulsive Handlungen zeichnen sich gerade dadurch aus, daß ihnen kein Überlegungsprozeß vorausgeht.⁴

Man könnte einwenden, daß dieses Beispiel einen marginalen Fall beschreibt oder daß die Charakterisierung spontanen und impulsiven Handelns als einer Form genuinen Handelns fragwürdig ist. Aber ich denke, daß hier ein systematisches Problem aufscheint: die Notwendigkeit zwischen ‘absichtlichem Handeln’ und ‘Handeln mit der Absicht zu -’ zu differenzieren.

In ihrer Grundstruktur ist Davidsons Handlungstheorie am aristotelischen Modell des praktischen Syllogismus orientiert, obwohl Davidson bekanntlich bemüht ist, den teleologischen Charakter des praktischen Syllogismus kausalistisch zu reduzieren. Ob ihm das in überzeugender Weise gelingt, sei dahingestellt. Der entscheidende Punkt ist, daß die Intentionalität der Handlung davon abhängt, daß sie durch eine 'proattitude' rationalisiert wird, die das Ergebnis eines Handlungstyps als wünschenswert und die konkrete Handlung als geeignetes Mittel für die Realisierung des Handlungszieles auszeichnet. Nach Davidson wäre der Griff zur Mousse au chocolat wie folgt zu rekonstruieren.⁵

- P1: Jede Handlung meinerseits, die im Erlangen einer süßen Nachspeise resultiert, ist wünschenswert
 P2: Das Nehmen und Verspeisen von Mousse au chocolat verschafft mir eine süße Nachspeise
 C: Ich greife zu und esse Mousse au chocolat

Nun gesteht Davidson selbst zu, daß in vielen Fällen diese Form der Rekonstruktion einer Handlung etwas umständlich wirkt, wenn sie an unserer alltagspraktischen Handlungsverständnis gemessen wird, und hält es für gerechtfertigt, in solchen Fällen von „elliptischen Syllogismen“ zu sprechen. Demgegenüber tendiere ich zu der Auffassung, daß eine syllogistische Rekonstruktion für eine ganze Reihe von Handlungstypen *deskriptiv* unangemessen ist.⁶ Die syllogistische Rekonstruktion impliziert, zumindest in der Form, die Davidson ihr gibt, dreierlei:

- (i) Handlungen sind grundsätzlich zielorientiert;
- (ii) Handlungsziele haben stets reflektiven Charakter;
- (iii) die Rationalität - und infolge die Rationalisierbarkeit - der Handlung ist (im Rahmen der Kohärenzfähigkeit der handlungsrelevanten *mental attitudes*) auf ein überwiegend instrumentelles Verständnis praktischer Rationalität beschränkt, das die Form eines „knowing that“ hat und auf die Handlungssituation angewandt wird.

Was eine solche Rekonstruktion ausschließt - oder zumindest schwierig zu rekonstruieren macht, sind

- a) Handlungen, die spontane und impulsive Reaktionen auf situative Umstände darstellen, im vorliegenden Falle: die Konfrontation mit der Mousse au chocolat;⁷
- b) Handlungen, die durch emotionale Befindlichkeiten, affektive Einstellungen oder besondere Stimmungen motiviert sind, wie nagende Sorge, Mitleid, Zorn, plötzliche Euphorie, sentimentalische Anhänglichkeit, vielleicht auch Liebe oder Bewunderung. Handlungen, die aus solchen Beweggründen vollzogen werden, sind besser mit

Anscombe als „Handlungen im Lichte bestimmter Einstellungen“ charakterisiert als als zielorientierte Handlungen.

Sowohl spontane und impulsive Handlungen als auch Handlungen, die „im Lichte einer bestimmten Einstellung“ vollzogen werden, lassen sich nicht in phänomenal angemessener Weise als zielorientierte Handlungen beschreiben. Anscombes Bestimmung der Intentionalität des Handlungsverhaltens als ein „Wissen um das, was man tut“ kann den intentionalen Charakter sowohl spontanen und impulsiven Handelns als auch des Handelns „im Lichte einer bestimmten Einstellung“ plausibel einfangen, und eröffnet die Möglichkeit, auch nicht ziel- resp. zukunftsorientierte Handlungen als intentionales Verhalten zu rekonstruieren.⁸ Darüber hinaus wird eine Charakterisierung „praktischen Wissens“ als Kompetenz (*knowing how*) dem Umstand gerecht, daß praktische Rationalität sich nicht auf „theoretisches Wissen“ (*knowing that*) bezüglich von Zweck-Mittel-Relationen beschränkt.

Der Verweis auf Anscombes Betonung des Kompetenz-Charakters „praktischen Wissens“ soll keineswegs die Bedeutung instrumenteller Rationalität infragestellen, sondern verdeutlichen, daß (i) die „Rationalisierung“ intentionalen Verhaltens nicht unbedingt eine syllogistische Form annehmen muß und daß (ii) es auch andere Formen praktischer Irrationalität geben kann als „Handeln wider einen *besseren* Grund“. Ad (i): Auch wenn häufig betont wird, daß Personen nicht unbedingt gedanklich einen praktischen Syllogismus vollziehen, bevor oder während sie handeln, weist die Rekonstruktion von Handlungen in der spezifischen Form eines praktischen Syllogismus, die Davidson u.a. vertreten, eine reflektionsaffine Struktur auf, die eine gewisse Hyper-Intellektualisierung unseres Handlungsverhaltens beinhaltet. Die *komparativ* strukturierte Interpretation des Akrasia-Phänomens als „intentionales Handeln wider einen *besseren* Grund“ spiegelt diese Tendenz, wie ich meine, deutlich wieder.

Ad (ii): Was es erlaubt, „unter bestimmten Umständen“ a) spontane und impulsive Handlungen und b) Handlungen, die auf emotionalen oder affektiven Beweggründen beruhen, als akrotisch zu bezeichnen und als eine Form unvernünftigen Handelns zu charakterisieren, ist nicht notwendig die relative Schlechtigkeit eines unterstellten Handlungsgrundes, sondern gerade ihre *Unbedachtheit*. Die Einschränkung „unter bestimmten Umständen“ ist wichtig: denn erstens wird nicht jeder Fall a) spontanen oder impulsiven oder b) emotional- oder affektiv-motivierten Handelns den Vorwurf der Unbedachtheit hervorrufen, sondern nur solche Fälle, in denen Bedachtsamkeit vernünftigerweise hätte erwartet werden können; zweitens setzt der Vorwurf der Akrasia voraus, daß der Akteur als eine Person betrachtet werden kann, die - überwiegend - die gewöhnlichen *normativen* Standards der Bedachtsamkeit und der vernünftigen Kontrolle von Emotionen und Affekte erfüllt; insbesondere letztere sind Standards, die weniger an Handlungen als an *Personen* gestellt werden und einen Teil dessen ausmachen, was der *common*

sense als Charakter bezeichnet. Man kann natürlich bezweifeln, daß sich derartige Standards philosophisch rechtfertigen lassen, aber angesichts der überwältigenden Evidenz, daß in der Alltagspraxis entsprechende Erwartungen ubiquitär sind und angesichts der Bedeutung, die solche Standards in unserer erzieherischen Praxis spielen, möchte ich diesen Einwand schlicht übergehen.

Handlungen, die im „Lichte einer bestimmten Einstellung“ vollzogen werden, können auch in einem zweiten Sinne akratisch sein und in einem erweiterten Sinne als unvernünftig bezeichnet werden, nämlich dann, wenn die handelnde Person selbst der Auffassung ist, daß die betreffende Einstellung grundsätzlich oder situativ „unangebracht“ ist. Ein Beispiel für in diesem Sinne akratische Handlungen wäre das verärgerte Ausschimpfen eines Kleinkindes, das etwas kaputt gemacht macht, woran einem viel liegt.

Die Beurteilung von a) spontanen oder impulsiven Handlungen und b) von Handlungen „im Lichte einer bestimmten Einstellung“ als akratisch erfolgt in diesem Sinne nicht relativ zu Gründen, die zum Zeitpunkt der Handlung vorliegen oder abgewägt werden, sondern relativ zu dem erwünschten oder erwarteten Handlungsverhalten und den Charakterdispositionen der *Person*. Das heißt nicht, daß es nicht auch akratische Handlungen gibt, die tatsächlich Handlungen wider einen *besseren* Grund darstellen, sondern, daß akratische Handlungen nicht notwendig das Vorliegen konfligierender *Gründe* voraussetzen.

Damit komme ich zum einem zweiten Kritikpunkt an Davidsons Grundkonzeption, den ich am Beispiel des „morgens-im-Bett-liegen-bleiben“ erläutern möchte.

b) *Zeit- und situationsübergreifende Gründe*

Da der erste Teil des folgenden Einwandes in ähnlicher Form bereits von Michael Bratman (1985) vorgebracht wurde, werde ich mich kurz fassen: Das Problem, um das es im vorliegenden Falle geht, ist das der möglichen Kollision von kurzfristigen und langfristigen oder zeitübergreifenden Handlungsgründen. Daß derartige Kollisionen möglich sind, braucht, denke ich, nicht weiter begründet zu werden. Das Problem, das Davidsons Rekonstruktion von Handlungsgründen (*practical reasons*) über das Modell des praktischen Syllogismus aufwirft, besteht in der Rekonstruktion langfristiger Handlungsgründe und ihrer möglichen Kollision mit kurzfristigen oder präsentistisch orientierten Handlungsgründen.

Wenn Davidson davon spricht, daß die akratisch handelnde Person zum Zeitpunkt der Handlung einen *besseren* Grund hat, eine andere Handlung zu vollziehen, so ist damit gemeint: die handelnde Person hat *zum Zeitpunkt* der Handlung einen Grund, eine alternative *konkrete* Handlung zu vollziehen, und dieser Grund wird als besser beurteilt als der Grund für die akratische Handlung. Der Grund für Davidsons Konzentration auf konkrete Handlungen - hier weiche ich von Bratmans Analyse partiell ab und über-

nehme eine Überlegung von Stoutland (1985) - liegt darin, daß Davidson eine letztlich materialistische Ontologie von Handlungen vertritt: Handlungen sind nach Davidson (1971/ 1980) ontologisch reduzierbar auf Basis-handlungen, sprich: Körperbewegungen. Abgesehen von der bekannten Schwierigkeit, Handlungen rein über Körperbewegungen zu individuieren, wirft diese Auffassung Schwierigkeiten für die Rekonstruktion von zeitlich ausgedehnten Handlungen und zukunftsorientierten Absichten auf, weil die materialistische Ontologie Handlungszusammenhänge fragmentiert. Dies hat entscheidende Auswirkungen auf die handlungstheoretische Integration der intentionalen Orientierung an langfristigen Plänen und Projekten, die auch im Zentrum von Bratmans Kritik stehen, weil Davidson das Vorliegen von 'Absichten' und auch 'zukunftsorientierte Absichten' an den Vollzug resp. die Planung konkreter Handlungen bindet. Dies hat wiederum Konsequenzen für die Rekonstruktion von „practical reasons“. Denn intentionale Orientierungen an langfristigen Plänen und Projekten sind selten derart, daß sie konkrete Handlungen zu konkreten Zeitpunkten vorschreiben und sich in ein syllogistisches Schema einpassen lassen.⁹ Gleichwohl können langfristige Handlungsorientierungen mit aktuellen oder präsentistischen Handlungsorientierungen kollidieren. Sofern die handelnde Person ihre langfristige Handlungsorientierung für wichtiger oder verfolgungswürdiger erachtet, als die Realisierung eines aktuellen oder präsentistischen Handlungszieles, kann die Realisierung eines aktuellen oder präsentistischen Handlungszieles im Falle einer solchen Kollision als eine Form praktischer Unvernünftigkeit gewertet werden, *obwohl* zum Zeitpunkt der Realisierung der Handlung die langfristige Orientierung keine alternative *konkrete* Handlung vorschreibt. Es ist mir nicht ersichtlich, wie Davidson derartige Kollisionen zwischen präsentistischen und zeitlich übergreifenden Handlungsorientierungen angemessen zu rekonstruieren vermöchte; gleichwohl denke ich, daß das Nachgeben gegenüber präsentistischen Neigungen im Falle der Kollision mit höher bewerteten langfristigen Projekten geradezu einen Standardfall von Akrasia beschreibt, wenngleich nicht die einzige Form.¹⁰

Zum Problem zeitloser oder zeitübergreifender praktischer Gründe sei noch ein Nachsatz erlaubt: Mein langfristiger Plan, einen geregelten und sozial-kompatiblen Tagesablauf einzuüben, d.h. untermittags ein einigermaßen wohldefiniertes Arbeitspensum zu bewältigen und die Abende frei zu haben für soziale Kontakte und Freizeitgestaltung, ist an jedem Morgen und zu mehreren Zeitpunkten durchaus kompatibel mit meiner präsentistischen Neigung, den Wecker abzustellen und liegen zu bleiben. Zeitig aufzustehen und zügig mit der Arbeit anzufangen, ist ein Faktor unter mehreren, die die Realisierung meines langfristigen Planes beeinflussen. Die Abwesenheit von extern, z.B. durch andere Personen, verursachten Störungen ist ein anderer Gelingensfaktor, der nicht der Kontrolle der handelnden Person untersteht. Sofern ich zum Zeitpunkt des Weckerläutens nicht mit Störungen und Schwierigkeiten, die die Erfüllung meines Arbeitspensums bis zum Abend

beeinträchtigen, rechne oder gar derartige Bedenken beiseite schiebe, liegt kein besserer Grund dafür vor, *jetzt* aufzustehen und nicht liegenzubleiben. Retrospektiv mag sich das Liegenbleiben jedoch als nachteilig und beeinträchtigend erweisen, weil nicht meiner Kontrolle unterliegende Faktoren die Realisierung meines Tagesplanes vereitelten. In solchen Fällen mag genau der Umstand, daß die Alternativen „Aufstehen“ oder „Liegenbleiben“ Gelingensfaktoren bezeichnen, die meiner Kontrolle unterliegen, eine retrospektive Neubewertung der Handlungsoptionen zum Zeitpunkt des Weckerläutens rechtfertigen, weil es „vernünftig“ ist, mit derartigen Störungen zu rechnen. Diese Form der Vernünftigkeit könnte man vielleicht als „Umsichtigkeit“ bezeichnen oder als Aufmerksamkeit gegenüber relevanten Aspekten für die Beurteilung der Handlungssituation.

Was es rechtfertigen könnte, auch derartige retrospektive Beurteilungen noch unter den Begriff der Akrasia fallen zu lassen, ist erstens der Umstand, daß wir die praktische Vernünftigkeit oder Unvernünftigkeit von *Personen* nicht nur relativ zu den subjektiven Überlegungen beurteilen, die zum Zeitpunkt der Handlungswahl vorlagen, sondern relativ zu den Überlegungen, von denen wir meinen, sie hätten berücksichtigt werden sollen: Man könnte die Berücksichtigung relevanter Faktoren als eine Form der Klugheit, vielleicht sogar der Urteilskraft bezeichnen. Zweitens könnte für die Berücksichtigung retrospektiver Beurteilungen der Umstand sprechen, daß Bewertungen der erfolgreichen oder gelungenen Verfolgung zeitübergreifender Handlungsorientierungen sich gewöhnlich nicht nur auf gegenwarts- und zukunftsorientierte Handlungs- und Entscheidungsverhalten beschränken, sondern auch auf vergangene Handlungen und Einstellungen ausgreifen. Aber das ist sicherlich ein strittiger Punkt.

3. Abschließende Bemerkung

Die vorgetragenen Bemerkungen schließen natürlich nicht aus, daß es Fälle von Akrasia als einer Form praktischer Unvernünftigkeit gibt, die als überlegtes Handeln wider einen besseren Grund bezeichnet werden können. Sie wollten zeigen, daß akratisches Handeln nicht notwendig das Vorliegen konfligierender Gründe zum Zeitpunkt des Handelns voraussetzt. Ob man die von mir skizzierten Handlungsweisen als akratisch bezeichnen möchte oder nicht, ist letztlich eine begriffliche Frage. Sofern die vorgetragenen systematischen Bedenken gegen Davidsons handlungstheoretische Grundkonzeption jedoch stichhaltig sind, dürfen Zweifel an der theoretischen Angemessenheit von Davidsons handlungstheoretischer Grundkonzeption geäußert werden. Die Orientierung am Modell des praktischen Syllogismus scheint weder für die theoretische Rekonstruktion weiterer Bereiche intentionalen Handlungsverhaltens, noch für die Rekonstruktion zeit- und situationsübergreifender praktischer Gründe eine angemessene Grundlage zu bieten. Wie bereits angedeutet scheint mir das Grundproblem von Davidsons Modell der Handlungsanalyse in der unterstellten kausalen Interpreta-

tion des Handlungsbegriffes zu liegen, da der kausale Handlungsbegriff systematisch a) zu einer fragmentierten Betrachtung isolierter Handlungen und b) zu einem formalen, am Konzept des „knowing that“ orientierten Verständnis praktischer Rationalität tendiert. Eine detaillierte Begründung dieser Kritik würde den hier vorgegebenen Rahmen sprengen. Aber die Auseinandersetzung mit Davidsons Rekonstruktion des Akrasia-Phänomens kann zumindest zeigen, daß die abschließend vorgetragenen Bedenken vielleicht nicht ganz unberechtigt sind.

Anmerkungen

- ¹ Paradigmatisch verwiesen sei auf Davidsons Rekonstruktion der Handlung „Schreiben des Wortes ‘Handlung’“ in Davidson (1978/ 1980) S. 78 a.a.O.
- ² Vgl. Davidson (1963/ 1980).
- ³ Vgl. a.: A. Lazar (1999).
- ⁴ Obwohl spontane und impulsive Handlungen nicht auf Gründen beruhen, *schaffen* sie manchmal selbst Gründe, eine Handlung fortzusetzen: Im vorliegende Falle wäre es hochgradig unhöflich, sich erst eine Portion Nachtisch zu nehmen und sie dann stehen zu lassen. Selbst wenn die Person retrospektiv urteilt, es wäre besser gewesen, nicht zur Mousse au chocolat zu greifen, kann ihr Verspeisen der Mousse, *nachdem* sie sich eine Portion genommen hat, die Handlung sein, die sie unter Berücksichtigung aller Umstände für die beste hält.
- ⁵ Da es bei diesem Beispiel nicht um die Struktur praktischer Gründe, sondern die formale Struktur der Handlungsanalyse geht, kann die Unterscheidung zwischen „prima facie“-Urteilen und „all things considered“-Urteilen unberücksichtigt bleiben.
- ⁶ Dies gilt z.B. für den recht umfangreichen Bereich habitualisierter und routinierter Handlungen, der im vorliegenden Kontext jedoch nicht relevant ist, weil akratische Handlungen als nicht-habituell aufgefaßt werden.
- ⁷ Um einen weniger spezifischen Fall zu nennen, der in der Analyse personalen Handelns (*human agency*) sicherlich von grundsätzlicher Bedeutung ist, sei darauf hingewiesen, daß viele soziale, interaktive Handlungen spontane und impulsive Reaktionen auf das Verhalten der Interaktionspartner darstellen.
- ⁸ Anscombes Analyse praktischer Intentionalität unterscheidet „absichtliches Handeln“ und zielorientiertes Handeln („Handeln mit der Absicht zu -“) und beschränkt letzteres auf solche Handlungen, bei denen das Ziel der Handlung „in einiger Entfernung vom Handelnden steht“.
- ⁹ Vgl. Bratman (1987). Eine an Anscombe orientierte Interpretation des intentionalen Momentes intentionaler Handlungen ist nicht nur vereinbar mit verschiedenen nicht-syllogistischen Interpretationen praktischer Gründe, sondern auch mit Bratmans Auffassung, daß zeitübergreifende und zukunftsorientierte Absichten über ihre Funktion in praktischen Deliberationsprozessen zu interpretieren sind.
- ¹⁰ Vgl. a.: J. Elster (1999).

Literatur

- G.E.M. Ascombe (1963): *Intention*, Oxford/ New York: Clarendon.
- Donald Davidson (1963/ 1980): „Action, Reasons, and Causes“, repr. in Donald Davidson: *Actions and Events*, Oxford: OUP, 1980.
- (1970/ 1980): „How is Weakness of the Will Possible?“, repr. in: ebd.
- (1971/ 1980): „Agency“, ebd.
- (1978/ 1980): „Intending“, ebd.
- Jon Elster (1999): „Davidson on Weakness of Will and Self-Deception“, in: Lewis Edwin Hahn: *The Philosophy of Donald Davidson*, Chicago, La Salle: Open Court.
- Michael Bratman (1985): „Davidson’s Theory of Intention“, in Ernest LePore/ Brian McLaughlin (eds.): *Actions and Events. Perspectives on the Philosophy of Donald Davidson*, Oxford: Blackwell; repr. in: Michael Bratman: *Faces of Intention. Selected Essays on Intention and Agency*, Cambridge: CUP.
- (1987): *Intention, Plans, and Practical Reason*, Cambridge/ Mass.: HUP.
- Ariela Lazar (1999): „Akrasia and the Principle of Continence or What the Tortoise Would Say to Achilles“, in: Lewis Edwin Hahn: *The Philosophy of Donald Davidson*, Chicago, La Salle: Open Court.
- Frederick Stoutland (1985): „Davidson on Intentional Behaviour“, in: Ernest LePore/ Brian McLaughlin (eds.): *Actions and Events. Perspectives on the Philosophy of Donald Davidson*, Oxford: Blackwell.